

Antikoloniale Solidaritäten im Konflikt: Panafrikanismus, Panarabismus und afroasiatische Beziehungen in Kairo, 1956-1963

Eric Burton¹

Abstract

In den späten 1950er Jahren wurde Kairo zu einem Drehkreuz der Dekolonisierung. Afrikanische Befreiungsbewegungen von Guinea-Bissau bis Sansibar und Algerien bis Südafrika konnten hier nicht nur untereinander Kontakte knüpfen, sondern auch afroasiatische Beziehungen aufbauen und Brücken in die kommunistische Welt von Havanna über Prag bis Peking schlagen. Ausgehend von Kairos zentraler, aber ambivalenter Rolle für die Dekolonisierung Afrikas fragt dieser Beitrag, wie antikoloniale Solidaritäten und Versuche einer globalen Neuordnung debattiert und gestaltet wurden. Auf der Grundlage von Memoiren, Archivmaterialien und Sekundärliteratur werden antikoloniale Verflechtungen und Aushandlungsprozesse u.a. aus der Perspektive von Akteuren aus Westafrika (Kameruns UPC, Nkrumahs Ghana) und Südafrika (ANC) sowie verschiedenen ostafrikanischen Ländern aufgezeigt. Einerseits tritt dabei die Pluralität afrikanischer Visionen, Problemwahrnehmungen und Handlungsentwürfe in den Vordergrund, andererseits zeigen sich Spannungsmomente: Annäherungen an das sowjetische Lager stießen auf antikommunistische Vorbehalte, das antikoloniale Potenzial afroasiatischer Verbindungen wurde mit Misstrauen beäugt, und Meinungen über die schlagkräftigste Form transregionaler Einheit

¹ Eric Burton, Universität Innsbruck. Kontakt: eric.burton@uibk.ac.at

gingen auseinander. Nicht zuletzt aufgrund derartiger Spannungen blieben die Versuche, eine gemeinsame antikoloniale Welt zu schaffen, fragmentiert und nur begrenzt wirkmächtig.

In the late 1950s, Cairo emerged as a hub of decolonization. African liberation movements from Guinea-Bissau to Zanzibar and Algeria to South Africa used Cairo to establish contacts not only among themselves, but also in the larger framework of Afro-Asian relations. Cairo also facilitated the building of bridges to the communist world from Havana to Prague and Beijing. With a focus on Cairo's central but ambivalent role in the decolonization of Africa, this article asks how anti-colonial solidarities and attempts at global re-ordering were debated – and which aspects shaped these debates. Drawing on memoirs, archival materials, and secondary literature, the article traces anti-colonial entanglements from the perspectives of various actors from West and East African countries as well as South Africa. The plurality of African visions was fraught with tensions: real or perceived proximity to the Soviet camp triggered anti-communist reflexes, the anti-colonial potential of Afro-Asian ties was frequently eyed with suspicion, and opinions about the most effective form of transregional unity differed widely. Given such tensions, the impact of attempts to create a common anti-colonial world had to remain fragmented and limited.

Einleitung

... every African is the brother and neighbour of every African, and every neighbour has the right to support from his neighbour, until he is self-sufficient, secure, and liberated . . . We do not desire a tribalism of religion, nor one of race, nor one of land . . .
(Nasser 1954, zit. nach Abou-El-Fadl 2019a: 147)

Am 23. Juni 1952 putschte sich die Gruppe „Freier Offiziere“ in Ägypten an die Macht und setzte König Faruq kurz daraufhin ab. Zwei Jahre nach dieser „Revolution des 23. Juni“ veröffentlichte Gamal Abdel Nasser, jener Offizier, der von einem führenden Putschisten zum Anführer der Revolution und Ministerpräsidenten aufgestiegen war, *Die Philosophie der Revolution*. In diesem programmatischen Werk ging Nasser über einen nach

innen gerichteten Nationalismus hinaus und verortete Ägypten über seine nationalen Grenzen hinweg in einer dreifachen Führungsrolle in verschiedenen, teils überlappenden „Kreisen“: dem arabischen, afrikanischen und islamischen Kreis. Bemerkenswert an diesem Schema war insbesondere das klare Bekenntnis zur Zugehörigkeit zum afrikanischen Kontinent, das jedoch eindeutig aus einem zivilisatorischen Überlegenheitsgefühl heraus formuliert wurde. So heißt es in *Die Philosophie der Revolution* zum zweiten – also afrikanischen – Kreis:

If we direct our attention after that to the second circle, the circle of the continent of Africa, I would say, without exaggeration, that we cannot, even if we wish to, in any way stand aside, from the sanguinary and dreadful struggle now raging in the heart of Africa between five million whites and two hundred million Africans.

We cannot do so for one principal and clear reason, namely that we are in Africa. The people of Africa will continue to look up to us, who guard the northern gate of the continent and who are its connecting link with the world outside. We cannot, under any condition, relinquish our responsibility in helping, in every way possible, to diffuse the light of civilisation into the farthest parts of that virgin jungle.

There is another important reason. The Nile is the artery of life of our country. It draws its supply of water from the heart of the continent. (Nasser 1963 [1954]: 69)

So wurde Ägypten in *Die Philosophie der Revolution* (1954) nicht nur geographisch zum einzigen Bindeglied zwischen dem afrikanischen Kontinent und der „Außenwelt“ stilisiert, sondern auch zu einem kollektiven Akteur, der dem restlichen Afrika zivilisatorisch weit überlegen war und die Bürde einer Zivilisierungsmission zu tragen hatte. Zwar hatte Muhammad Heikal, der Chefredakteur der Tageszeitung *Al-Ahram*, das Werk als Ghostwriter verfasst (Karsh 2013: 155), aber spätere Aussagen Nassers belegen, dass er das Afrikabild von einem lichtbringenden Ägypten und einem zivilisationsfernen, schutzbedürftigen Restkontinent teilte. Zugleich war Nasser jedoch durchaus der Ansicht, Unterstützung im Kampf gegen den Kolonialismus sei eine prinzipielle Notwendigkeit, die auch der eigenen Bevölkerung vermittelt werden müsse. Die Trennung zwischen einem ägyptischen „Wir“ und den hilfs- und

zivilisierungsbedürftigen Völkern des Kontinents sowie der abschließende pragmatische Hinweis, dass Ägypten auf das Wasser des Nils angewiesen sei, legen nahe, dass die ägyptische Bevölkerung das intendierte Publikum der *Philosophie der Revolution* war, zumal der Text zuerst auf arabisch veröffentlicht wurde. Das ägyptische Volk sollte von der Notwendigkeit ägyptischer Anstrengungen im antikolonialen Kampf (und den damit verbundenen Kosten) überzeugt werden.

Wenige Jahre später wurde Kairo tatsächlich zu einem „Drehkreuz der Dekolonisierung“ (Burton 2019), wo afrikanische Befreiungsbewegungen von Guinea-Bissau bis Sansibar und Algerien bis Südafrika nicht nur untereinander Kontakte knüpften, sondern auch Brücken in die kommunistische Welt von Havanna über Prag bis Peking schlagen konnten. Kairos Rolle als Zentrum afrikanischer Befreiungsbewegungen blieb jedoch nicht unangefochten; Nassers Platz im Pantheon antikolonialer Helden ist bis heute umstritten, und seine *Philosophie der Revolution* fand keinen Eingang in den Kanon antikolonialer oder panafrikanischer Werke. Schon in den 1950er Jahren wurde die Schrift, wenn sie erwähnt wurde, eher in kritischer Absicht zitiert.²

Ausgehend von Kairos zentraler, aber ambivalenter Rolle für die Dekolonisierung Afrikas wird hier gefragt, wie antikoloniale Solidaritäten und Versuche einer „globalen Neuordnung“ (Ghirmai 2019) in der Praxis antikolonialer Solidarität in Kairo gestaltet wurden. Welche Strategien verfolgten verschiedene antikoloniale Akteure in Kairo, um transregionale Verbindungen zu knüpfen, zu nutzen, zu erneuern? Welche Verbindungen – mit welchen sozialen Gruppen, Staaten, Regionen und Konzepten wie Panafrikanismus, Afro-Asianismus oder Panarabismus – galten als aussichtsreich oder schädlich, um den Dekolonisierungsprozess voranzutreiben – und warum?

Diese Fragen sind besonders fruchtbar, wenn der Prozess der Dekolonisierung nicht teleologisch vom Ende her, sondern situativ und ergebnisoffen gelesen wird. Wie jüngst wiederholt betont worden ist, erschöpfte sich Antikolonialismus keinesfalls in nationalistischen Ideologien; vielmehr sind die vielen transnationalen Verbindungen ebenso in den Blick zu nehmen wie die Visionen, die über den nationalen Rahmen

² „Soviet and UAR Penetration of Africa“ (Secret, copy), o.O., o.D. [ca. 1959], PRAAD, GH/PRAAD/RG.17/1/114.

weit hinausgingen (z.B. Milford 2019; Getachew 2019). In den Augen zahlreicher antikolonialer Akteure in den 1950er und 1960er Jahren war das Ende der europäischen Kolonialreiche nicht durch den linearen Weg vom Empire zum Nationalstaat vorgezeichnet, sondern machte eine Reihe anderer Beziehungen und Raumformate notwendig, um die zahlreichen strukturellen Herausforderungen – Peripheralität, wirtschaftliche und militärische Schwäche, soziokulturelle Pluralität – zu bearbeiten (Cooper 2014).³ Die Suche nach neuen Verbindungen und Allianzen war dabei keineswegs auf Afrika beschränkt, sondern Teil einer breiteren Neustrukturierung globaler Verknüpfungen und Hierarchien im Laufe des 20. Jahrhunderts (vgl. auch Conrad/ Sachsenmaier 2008).

Während sich bereits im Zuge des Ersten Weltkrieges große Kolonialreiche wie das Osmanische Reich und das Deutsche Reich auflösten (und andere Kolonialreiche sich rekonstituierten bzw. vergrößerten), waren die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg in Hinblick auf innovative Raumformate besonders prägend. Neben dem westlichen Bündnis, das u.a. durch die Gründung der NATO und den Marshall-Plan verfestigt wurde, bildete sich auch ein „Ostblock“ (oder, in der Selbstbezeichnung, ein „sozialistisches Lager“) mit eigenen Institutionen (Warschauer Pakt, Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe) heraus. Wie sind Nassers internationalistische Ambitionen, die gleichermaßen ein nationales Projekt waren, dann einzuschätzen? Festzuhalten ist vorerst, wie Steffi Marung, Uwe Müller und Stefan Troebst (2019) am Beispiel des „Ostblocks“ argumentieren, dass es sich hier um Experimente mit neuen Raumformaten handelte, in denen verschiedene Logiken miteinander konkurrierten: nationalistische Dimensionen sind ebenso zu konstatieren wie föderative, internationalistische oder transnationale Verbindungen zwischen einer Reihe staatlicher und nichtstaatlicher Akteure. In dieser Perspektive war der „Ostblock“ mit all seinen Fragmentierungen, Uneinigkeiten und Unterschieden kein klar umrissener „Monolith“, sondern ein dynamisches, vielfältiges und höchst widersprüchliches Experiment.

³ Fejzula (2020: 2) spricht mit Bezug auf Cooper und andere, die föderalistische Visionen betonen und somit das nationalistische Narrativ in Frage gestellt haben, vom „new revisionist mainstream.“ Es ist jedoch fraglich, inwiefern diese Position auch außerhalb des angloamerikanischen Wissenschaftsraumes als Mainstream gelten kann.

Diese These ist freilich nicht ohne weiteres auf andere Fälle übertragbar; zugleich ist es kein Zufall, dass Nasser ebenfalls von einem arabischen „Block“ träumte⁴ oder dass der indische Historiker Vijay Prashad argumentiert, die „Dritte Welt“ sei kein Ort, sondern ein „Projekt“ gewesen (Prashad 2008: xv). Die mannigfaltigen Spielarten dieses Projekts – Panafrikanismus, Panarabismus, Afro-Asianismus, Blockfreienbewegung, Tricontinentale etc. – sind allesamt auch als Interventionen zu verstehen, mit denen die Limitierungen und Gefahren einer bipolaren Weltordnung überwunden werden sollten (Gerits 2015). Die Bandung-Konferenz im Jahr 1955 war der Startschuss für einen losen Verbund unabhängiger afrikanischer und asiatischer Staaten, die sich als antikoloniale Welt zusammenfanden; 1961 bildete sich im Anschluss daran die Blockfreienbewegung (Dinkel 2015) – in beiden spielte Nasser eine führende Rolle.

Hinzu kamen koloniale und postkoloniale Föderationsprojekte, die bisweilen den Beginn größerer Integrationen darstellen oder sogar Länder vereinten sollten, die keine Grenzen teilten (überblicksweise und kritisch dazu: Fejzula 2020). Dazu zählten in den 1950er Jahren etwa die Föderation von Südrhodesien, Nordrhodesien und Njassaland unter kolonialer Ägide mit dem Ziel der Aufrechterhaltung weißer Vorherrschaft in der Region (1953–63) sowie die in direkter Opposition zu dieser Föderation gegründete Vereinigung antikolonialer Parteien, das *Pan-African Freedom Movement of East and Central Africa* (PAFMECA, 1958–63; Cox 1964). In Westafrika lässt sich die Mali-Föderation von Senegal und Französisch-Sudan (dem heutigen Mali) als Beispiel anführen (Wurzer 2020), weiter nordöstlich die kurzlebige Vereinte Arabische Republik von Ägypten und Syrien, die von 1958 bis 1961 bestand. Hinter all diesen Projekten stand neben jeweils lokalen Interessenkonstellationen und Dynamiken auch ein gemeinsames Motiv: der produktive Umgang mit einer schwachen Position in einer Welt, die durch Großmachtinteressen und -interventionen geprägt war.

Die verheerenden Konsequenzen dieser Interventionen wurden im Koreakrieg, in Vietnam oder in der Kongokrise 1960 besonders deutlich. Im

⁴ „Instead we desire – we the Arabs, we Muslims, we the people of this East – to become one bloc“ (Gamal Abdel Nasser, *Shamal Afriqiya Biladuna*, in: *Liberation Rally Culture and Publishing Council, Shamal Afriqiya fi-l-Madi wa-l-Mustaqbal wa-l-Hadir*, Ikhtarna Lak series, Kairo: Dar al-Maarif, 1954, zit. nach Abou-El-Fadl 2019a: 147).

Anschluss an derartige Interventionen warnte Tanganjikas Premierminister Julius Nyerere 1961⁵ vor einem „zweiten Wettlauf“ (*Second Scramble*) um Afrika, der dieses Mal zwischen Ost und West ausgetragen werde (Nyerere 1966) – und schlug die afrikanische Einheit als Lösung vor. Politische Eliten suchten nach Maßnahmen, die Afrika vor dem Schicksal einer „Balkanisierung“ – also den Zerfall in politisch unabhängige, aber letztlich schwache und äußeren Interessen ausgelieferte Kleinstaaten – zu bewahren (Neuberger 1976). Panafrikanische Projekte nördlich und südlich der Sahara sind in diesem breiteren Kontext zu sehen, in dem eine Neuordnung der Welt möglich schien, aber Spannungen zwischen nationalistischen und internationalistischen Ambitionen viele Vorhaben limitierten (Hoppel 2019). Das Anliegen dieses Artikels ist zweierlei. Einerseits soll die Pluralität afrikanischer Visionen, Problemwahrnehmungen und Handlungsentwürfe in den Vordergrund gestellt werden. Andererseits liegt der Fokus auf Spannungsmomenten: Verbindungen zum sowjetischen Lager stießen auf antikommunistische Vorbehalte, das Potenzial afroasiatischer Verbindungen wurde mit Misstrauen beäugt, und Meinungen über die Form des Panafrikanismus gingen auseinander. All diese Aspekte trugen dazu bei, dass die Versuche, eine gemeinsame antikoloniale Welt zu schaffen, fragmentiert blieben. Mit Kairo als Zentrum der Debatten und Interaktionen werden hierzu Beispiele von antikolonialen Akteuren aus allen Regionen Afrikas angeführt. Dabei determinierte der Herkunftsort die politische Haltung keineswegs: weder in Ägypten noch unter antikolonialen Akteuren, die in bzw. mit Kairo interagierten, gab es eine homogene Sicht; oft waren die Debatten auch stark strategisch und situativ geprägt, handelte es sich doch um Interventionen auf verschiedenen Ebenen.⁶

⁵ Nyerere hat den Text *The Second Scramble* erstmals 1961 auf der *World Assembly of Youth Conference* in Dar es Salaam und dann adaptiert 1963 auf der *Afro-Asian Solidarity Conference* in Moshi vorgetragen; er wurde in zwei verschiedenen Versionen veröffentlicht.

⁶ Siehe hierzu Arno Sondereggers (2020: 5) Plädoyer, bezogen auf den Panafrikanismus, für „convincing readings of the entanglements between global, colonial and metropolitan levels in the historiography of Pan-Africanism. [...] [M]ore attention should be paid to existing global histories of nationalism and of global racial discourses, and to the interplay between modern (European) political categories and modern (African) Pan-African ways of reasoning. Moreover, the ambiguities and diversity of colonial situations should be taken into account in a more sophisticated manner than is the case.“

Nach einer Einführung in den Forschungsstand und in methodologische Grundlagen schildert der Beitrag, wie Kairo zu einem Drehkreuz der Dekolonisierung wurde – und wie verschiedene antikoloniale Akteure Kairo in dieser Funktion nutzten, schätzten und kritisierten. In einem zweiten Schritt werden Ansichten zu afro-asiatischen Beziehungen untersucht, wobei insbesondere Vorbehalte gegenüber Indien und der indischen Diaspora in Afrika deutlich werden. Der letzte Teil geht näher auf die Perspektiven aus Accra ein, das sich neben Kairo als verbündetes und gleichzeitig rivalisierendes Zentrum für antikoloniale Aktivitäten und panafrikanische Visionen etablierte. Wie Unterlagen aus ghanaischen Archiven zeigen, wurde Ägypten zunehmend als Gefahr für panafrikanische Projekte wahrgenommen: einerseits als Einfallstor für – unerwünschten – sowjetischen Einfluss; andererseits als Faktor, der zum Übergreifen des Nahostkonflikts und „heißer“ Auseinandersetzungen des Kalten Krieges auf den afrikanischen Kontinent führen könnte. Den Abschluss bildet ein Ausblick über die Jahre 1963 hinaus und eine Erörterung der Frage, ob es angesichts der skizzierten Spannungen sinnvoll ist, von einer „antikolonialen Welt“ zu sprechen, der sich VertreterInnen des Panafrikanismus, Panarabismus und afro-asiatischer Solidarität bei allen Differenzen verschrieben.

I. Forschungsstand und Quellenlage

Ägyptens afrikanische Verbindungen und die Beziehungen mit dem Panafrikanismus und Afro-Asianismus sind über Jahrzehnte kein Gegenstand der Forschung gewesen. Die Orientalistik, in der Ägypten (zumindest im englischsprachigen Raum, siehe Stenner 2020) in erster Linie als integraler Bestandteil des arabischen Raums gelesen wird, schenkte den Brückenschlägen nach Asien und Afrika südlich der Sahara wenig Aufmerksamkeit. Selbst der ägyptische Pan-Arabismus wurde zumeist als gleichermaßen imperialistisches wie gescheitertes Projekt abgehandelt (so kritisch Abou-El-Fadl 2019b: 158). So deutet Efraim Karsh (2013: 155-156) das Konzept der drei Kreise im Allgemeinen und das außenpolitische Interesse an Afrika im Besonderen als nahtloses Anschließen an den Expansionismus des Khediven Ismail Pascha (1863-1879), der das ägyptische Reich noch weiter gen Süden ausdehnte. Die Übertragung des Imperialismusbegriffs auf Nassers Panarabismus und Afrikapolitik blendet

jedoch die afro-asiatische Ebene ebenso aus wie viele transsaharische Beziehungen; darüberhinaus werden nationalistische Motive und transnationale Aktivitäten als einander ausschließend gedacht (Abou-El-Fadl 2019b: 158).

Dieser Beitrag ruft die transregionalen Verflechtungen und Aushandlungsprozesse wieder in Erinnerung, indem er Debatten in und über Kairo ins Zentrum der Analyse stellt. Im Sinne einer konkreten Verortung dieser Debatten baut er auf dem globalhistorischen Konzept der „Portale der Globalisierung“ auf (Baumann/ Dietze/ Maruschke 2017: 7-11; Middell/ Naumann 2010: 162-163), um die Dialektik der Globalisierungsprozesse am Beispiel spezifischer Akteure und Beziehungen nachvollziehen zu können. Die Dialektik ist dabei zu verstehen als eine doppelte Bewegung zwischen Steuerungsversuchen der Eliten einerseits und den sich intensivierenden Transfers und Flüssen (*flows*) von Ideen, Personen und Ressourcen andererseits. So lassen sich durch die räumliche Verortung die Globalisierungsprozesse auch historisch-empirisch dichter fassen, da „Portale der Globalisierung“ entstehen, Funktionen annehmen und ändern, und auch wieder an Bedeutung verlieren. Dieser Ansatz kann an andere Forschungen anschließen, die verschiedene Versuche zur Neuordnung der Welt konkret verorten (Getachew 2019; Ghirmai 2019) – und neben Kairo und Accra (Ghirmai 2019; Grilli 2018) auch Algier (Byrne 2016), das marokkanische Tetuan (Stenner 2016a) Dar es Salaam (Ivaska 2015, Roberts 2016), Havanna (Saney 2018), Rangun oder Neu-Delhi (Lewis/ Stolte 2019) in den Vordergrund stellen. Es bildete sich eine Vielzahl von Knotenpunkten antiimperialistischer Aktivität im Globalen Süden heraus, was in der Zwischen- und Nachkriegszeit noch weitgehend den europäischen Metropolen und Hauptstädten wie Berlin (Motadel 2019, Dinkel 2020), Paris (Goebel 2015) und London (Adi 1998, Derrick 2008, Matera 2015) vorbehalten gewesen war. All diese „Drehkreuze der Dekolonisierung“ können als Beispiele eines bestimmten Typs von Globalisierungsportalen gedacht werden, der sich durch den hohen Grad transregionaler Konnektivität mit spezifischen Bezug auf antikoloniale (oder, in einem breiteren Sinne, antiimperialistische) Institutionen und Akteure auszeichnete (Burton 2019).

Derartige Fragestellungen, die über den nationalstaatlichen Rahmen ebenso wie über die Zuständigkeitsbereiche bestimmter internationaler Organisationen hinausgehen, lassen sich mit einem breiten Quellenkorpus,

der einen multiperspektivischen Zugang erlaubt, produktiver bearbeiten. Zusätzlich zur mittlerweile sehr differenzierten Sekundärliteratur greift dieser Beitrag daher auch auf Memoiren von Politikern und AktivistInnen sowie Archivquellen zurück. Bei letzteren handelt es sich um ausgewählte Dokumente aus Beständen in Ghana, Südafrika und – da Kairo auch eine Brücke zur kommunistischen Welt darstellte – DDR-Institutionen. Ankerpunkte für die Ausführungen bilden dabei einige wenige ausgewählte Dokumente, deren Analyse und Kontextualisierung Schlaglichter auf antikoloniale Konfliktmomente und zugrundeliegende strukturelle Ursachen wirft. Allen Quellen ist gemein, dass sie Einblick in das Denken der Eliten von Staaten und Befreiungsbewegungen geben. Die Aussagen sind daher immer auch als strategische Positionierungen zu deuten, die v.a. für Angehörige von Befreiungsbewegungen eine heikle Angelegenheit waren, denn selbst führende VertreterInnen von Befreiungsbewegungen waren oft in prekären Situationen im Exil und von Patronen wie Nasser, Nkrumah oder Unterstützung aus der kommunistischen Welt abhängig. Die (vermeintlich triviale, aber oft ausgeblendete und wichtige) Tatsache, dass die Aushandlungen antikolonialer Solidaritäten nicht hierarchiefrei waren, lässt sich in den hier verwendeten Gesprächsprotokollen, Briefwechseln und Erinnerungen anschaulich nachweisen.

II. Kairo als Drehkreuz der Dekolonisierung

Vor der Bandung-Konferenz 1955: Ansätze antikolonialer Allianzen

Ägyptens internationale Offensive nahm in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre an Fahrt auf. Ein Jahr nach der Veröffentlichung der *Philosophie der Revolution* untermauerte Nasser die ägyptischen Führungsansprüche auf der afro-asiatischen Konferenz in Bandung 1955, die einen ersten weltweit beachteten Kristallisationspunkt für Versuche afrikanischer und asiatischer Regierungen darstellte, den Kolonialismus zu überwinden und dem Ost-West-Konflikt ein neues Modell internationaler Kooperation entgegenzusetzen. Insgesamt 23 asiatische und 6 afrikanische Länder sowie einige politische Organisationen nahmen teil und sprachen sich ausdrücklich für die schnellstmögliche Beendigung des Kolonialismus in all seinen Formen aus (Lee 2010; Lewis/ Stolte 2019). Nasser trat hier in erster

Linie als Vertreter der arabischen Welt und nicht als Panafrikanist auf, aber dennoch schien Bandung seinen Horizont nicht nur gen Asien, sondern auch gen Süden zu erweitern.⁷ Der Historiker Muhammad Anis von der Universität Kairo etwa erachtete die Bandung-Konferenz schon 1958 als den Moment, in dem der arabische Nationalismus aus seiner Isolation ausbrach und eine breitere afro-asiatische Agenda eines „progressiven Humanismus“ verfolgte (Anis zit. n. Abou-El-Fadl 2019b: 163).

Die afro-asiatischen Brückenschläge in und von Kairo waren gleichermaßen Ursache und Ergebnis sich intensivierender Austauschprozesse. ANC-Aktivist Moses Kotane erinnerte sich in einem Interview in den frühen 1970er Jahren an seine Reise nach Bandung und den Zwischenstopp in Kairo fast zwei Jahrzehnte zuvor (Bunting 1975). Der unfreundliche Empfang war ein Resultat des westlichen Antikommunismus. Bei Ankunft am Kairoer Flughafen wurden Kotane und sein Reisegefährte Maulvi Cachalia (ein Funktionär des South African Indian Congress; zu seiner Person siehe Dadoo 1996) festgenommen. Als Anti-Apartheid-Aktivist war Kotane auf einer weltweit verbreiteten antikommunistischen Rangliste des US-Kongresses genannt (*The 500 Most Dangerous Communists in the World*), die auch an Kairos Flughafen auflag, sodass er und Chachalia dem Sicherheitspersonal nun Frage und Antwort stehen mussten, was sie nach Ägypten führe. Kotane schaffte es mit einer Mischung aus diplomatischem Taktgefühl und Drohungen, einen politischen Funktionär zu sprechen und schließlich zu einem Gespräch mit Nasser vorgelassen zu werden. Seine Erinnerung an dieses Gespräch ist aufschlussreich, denn sie vermittelt nicht nur einen Eindruck von der noch sehr prekären Anbindung Ägyptens an das subsaharische Afrika, sondern offenbart auch Nassers Unsicherheit, ob Ägypten von außen überhaupt als Teil des „afrikanischen Kreises“ gesehen wurde. Kotane mußte zudem, dass die Unterhaltung einen Ausgangspunkt für die intensiven Beziehungen späterer Jahre bildete:

Kotane found Nasser an attentive and well-informed listener who was immediately prepared to accept their credentials, hoping only that the delegation's standing vis a vis the African nations would not be

⁷ Laut Bunting 1975, Kap. 12 bezog Nasser aber bereits in Bandung auch öffentlich Stellung gegen das Apartheid-Regime.

impaired by the knowledge that they had received help from Egypt. He did not want to be accused of trying to dominate Africa.

Kotane went to the point.

"What has happened to Egypt?", he asked. "From time immemorial Egypt has been a leader in Africa. We don't see why Egypt now belongs to Europe."

Nasser replied: "That's why I made the revolution — to assert our independence."

Kotane replied that the African people of South Africa wanted Egypt to identify herself with their struggle for equal rights. When they arrived at New Delhi on the next stage of their journey, they learnt that Premier Nasser had in fact issued a statement declaring his support for the peoples fighting against apartheid and for national liberation in South Africa.

"Nasser was a fine and impressive personality", Kotane recalled later. "He seemed to be groping a little in his foreign policy at the time, and possibly our meeting helped him to define his attitude towards Africa, as he expressed the fear that Africa would reject Egypt as an ally. I would like to think that our visit helped to open the road to better relations between Egypt and Africa in later years." (Bunting 1975, Kap. 12)⁸

Da Nasser unsicher war, wie man die ägyptischen Avancen im übrigen Afrika aufnehmen würde, hielt er die Unterstützung für den ANC vorerst geheim: „He did not want to be accused of trying to dominate Africa.“ (Bunting 1975, Kap. 12). Der symbolisch überhöhten Bedeutung, die Kairo nach der Suezkrise 1956 erlangte, waren noch weitere Maßnahmen und Kontakte vorausgegangen, die eine graduelle Erweiterung der

⁸ Interessant ist im Vergleich zu diesem Zitat das knappere und in der Aussage direktere Transkript von 1972 (Brian Bunting Collection, 8.2.2.1, MCH07-131-2-13A: Kotane Reel 1, Side 1), das Buntings Publikation von 1975 zugrundeliegt: „Our meeting helped to define his attitude towards the African[s]. He was afraid African[s] would reject them. Perhaps our meeting helped to open way for new relations between Arabs and Africans in Africa.“ Das Interview wurde höchstwahrscheinlich von Sonia Bunting im Jahr 1972 geführt; ein Dokument direkt vor dem Transkript enthält die Aufschrift „1st interview by Sonia Bunting“. Es bildet die Basis der Ausführungen in Brian Buntings Kotane-Biografie (Bunting 1975).

Unterstützung für Befreiungsbewegungen belegen und die Bedeutung von Bandung oder Suez als Wendepunkte relativieren. Der ägyptische Vorsitz der 1945 gegründeten *Arabischen Liga* war dabei noch weitgehend wirkungslos, da sich die meisten Mitglieder der Liga noch unter kolonialer Herrschaft befanden und der britische Einfluss in Ägypten erst nach dem Putsch der „Bewegung Freier Offiziere“ 1952 sukzessive verringert wurde. Zeichen einer selbstbewussteren anti-imperialistischen und zunehmend panarabischen Positionierung war 1953 die Erlaubnis für die algerische Befreiungsbewegung, FLN, ihr Hauptquartier in Kairo aufzuschlagen, was zu erheblichen Spannungen mit Frankreich führte; von 1958 bis 1960 diente Kairo dann sogar als Sitz der algerischen Exilregierung.

Darüber hinaus hatte Kairo bereits vor 1956 tausende Studierende aus afrikanischen Ländern, vor allem aus dem Nilbecken sowie muslimischen Gemeinschaften Westafrikas, mit Stipendien ausgestattet (Abou-El-Fadl 2019b: 163; Reid 2017: 330). Hier zeichnete sich eine deutliche Ausweitung der ägyptischen Afrikapolitik ab, die sich noch bis Anfang der 1950er Jahre auf Länder fokussiert hatte, mit denen Ägypten die Wasser des Nils teilt (Ghirmai 2019: 110). Unter den neuen Mitgliedern der Vereinten Nationen ergriff Ägypten ebenfalls schon vor 1956 die Initiative, etwa mit der Abhaltung einer Konferenz der afro-asiatischen Fraktion 1952 in Kairo, die als Vorläufer der Afro-Asiatischen Bewegung angesehen werden kann. Bei diesem Treffen handelte es sich nicht nur um das erste informelle Treffen dieses Art außerhalb von New York, sondern auch um eine ägyptische Demonstration, eine Führungsrolle innerhalb dieser Gruppe einzunehmen (Lüthi 2016: 205).

Nach der Suezkrise 1956: Kairo als Tor zur Welt

Erst das erfolgreiche Überstehen der Suezkrise im Jahr 1956 aber machte Kairo tatsächlich zu einem weithin sichtbaren Leuchtturm des Antiimperialismus und einer „Bastion der Befreiungskämpfer“ (Shafi 2013: 374; im Original auf Kiswahili: *Ngome ya Wapigania Uhuru*). Als Antwort auf die Nationalisierung des Suezkanals hatten Großbritannien, Frankreich und Israel eine Invasion durchgeführt, die erst auf Druck der USA und der Sowjetunion beendet wurde. Das Resultat war eine symbolische Niederlage für die Briten, ein Triumph für Ägypten und ein Ankerpunkt in der Erinnerung antikolonialer Akteure. In seiner 1967 erschienenen Autobiographie charakterisierte der kenianische Politiker Oginga Odinga

die Suezkrise als einen entscheidenden Wendepunkt, nach dem es antikolonialen Kräften in Algerien, Guinea und Ghana und Ägypten gelang, die Handlungsinitiative zu ergreifen: „Africa was never the same after Suez and the coming into play on the continent and in the world of the forces of Pan-Africanism. [...] it was no longer the planners in the Colonial Office who set the tempo, but Accra and Cairo [...]“ (Odinga 1967: 175; siehe auch Ghirmai 2019: 7). Kairo wurde zum Umschlagplatz für afrikanische politische AktivistInnen, die koloniale Bildungs- und Mobilitätsbeschränkungen umgehen wollten, um Ausbildungen und Universitätsstudien in anderen afrikanischen, west- und osteuropäischen Ländern aufzunehmen (Burton 2018; Burton 2019: 30–40; Burton 2020: 175–181; Odinga 1967: 186–188). So war Kairo nicht nur Ziel, sondern auch Tor zur Welt, wie es z.B. Jolly Joe Kiwanuka vom *Uganda National Congress* (UNC) ausdrückte und dabei gar nicht so weit von den Formulierungen aus *Die Philosophie der Revolution* entfernt war:

[O]ur establishment of a national office in Cairo has marked a great era in our struggle. It has broken the chains of isolation, and focused world attention on the seriousness of the Uganda people in our unshakable upsurge for freedom. (Kiwanuka zit. nach Apter 1961: 334)

Ähnliche Aussagen über Kairos Rolle als Drehkreuz und Bühne zur Welt tätigten auch Vertreter anderer Organisationen (Burton 2019: 32). Es handelte sich dabei keinesfalls um neutrale Feststellungen, sondern zugleich um die Legitimierung politischer Strategien. Kiwanuka verteidigte mit seinem Lob zugleich die Sinnhaftigkeit des Kairo-Büros, die ein anderer Flügel des UNC in Zweifel zog – nicht zuletzt aufgrund von Vorbehalten gegenüber Ägypten, die in Fraktionskämpfen mobilisiert werden konnten, wie es der Anführer dieses Flügels, der UNC-Mitgründer Ignatius Musazi denn auch tat: „Musazi indicated that he would never trade the imperialism of one country for that of another, especially a country (meaning Egypt) that had for 2500 years controlled the whole Nile Valley, but also communism.“ (Apter 1961: 333). Bereits lodernde Konflikte konnten durch derartige Dispute folgenreich weiter angefacht werden: der UNC spaltete sich in der Folge. Musazis Versuche, die gegnerische Fraktion mit antikommunistischer Rhetorik zu diskreditieren, verpufften im Protest

gegen seine Kooperation mit europäischen und indischen PolitikerInnen – seine politische Karriere war wenig später beendet (Apter 1961: 335).⁹ In den Jahren nach der Suezkrise eröffneten auch zahlreiche andere Befreiungsbewegungen aus dem subsaharischen Afrika Büros in Kairo. Dabei handelte es sich z.T. um Organisationen, deren Mitglieder durch Verbote ins Exil gezwungen worden waren – etwa im Fall der *Union des Populations du Cameroun* (UPC) (Terretta 2010). Als die Führung der UPC 1957 aus Kamerun ausgewiesen wurde – 1955 war die Partei im französischen Teil verboten worden, 1957 im britisch verwalteten Teil –, boten sich ihnen nur wenige Destinationen an, um ihre politischen Aktivitäten fortzusetzen. Marthe Moumié (2006: 94–95) zufolge handelte es sich dabei um Ägypten, den Sudan (der erst 1956 die Unabhängigkeit erlangt hatte) sowie Nehrus Indien. Wie ein anderer *Upéciste*, Ernest Ouandié, 1958 in einem Gespräch mit einem DDR-Vertreter bemerkte, war die UPC-Delegation in Khartum nicht von einem sudanesischen Regierungsvertreter, sondern direkt vom englischen Botschafter empfangen worden – der sogleich drohte, dass jegliche politische Aktivität im Sudan „nicht zweckmäßig“ sei (PAAA, MfAA, A 11182, fol. 9–11). Nachdem der britische Einfluss in Khartum noch zu groß und Indien geographisch weit entfernt war, schien Kairo als beste – oder vielmehr: einzige praktikable – Lösung, um auch im Exil für die Unabhängigkeit Kameruns kämpfen zu können. Mit Nassers Zustimmung richtete die UPC ihr Exil-Hauptquartier in Kairo ein. Wie über ein Dutzend anderer Organisationen aus allen Regionen Afrikas in den Jahren darauf begann die UPC-Führung, die Nilmetropole als diplomatische Bühne, Medienzentrum für Radiosendungen in lokalen Sprachen der Heimatländer und hochwertige Printpublikationen sowie als Sprungbrett in die kommunistische Welt, zur UNO und zu transregionalen Konferenzen zu nutzen (Brennan 2010; Burton 2019: 30–40; Terretta 2010: 200–205).

⁹ „Attempting to hold a political meeting he was drowned out by rival party loudspeakers and greeted with a shower of eggs. Distributing leaflets which were headed ‚Say No! to Communism, ‘ Musazi had invited Barbara Saben, a leading European representative member of the Legislative Council, and R. Mehta, the President of the Indian Association, to speak on the same platform. The answer of the crowds were insults to Musazi and shouts of ‚Musazi is a traitor‘ and ‚Musazi is selling Africa to the Europeans and Asians.‘“ (Apter 1961: 335)

Ebnete diese Unterstützung den Weg zu einem neuen, erweiterten Panafrikanismus? Wurde Kairo nur als Teil der afrikanischen oder weiterhin der arabischen Welt gesehen, oder beides? Wie *Upéciste Ouandé* im Gespräch mit dem DDR-Vertreter in Kairo fortsetzte, würden kamerunische Funktionäre bevorzugen, von „Ägypten“ statt der „Vereinigten Arabischen Republik“ zu sprechen, „da Ägypten zu Afrika gehört, während die VAR arabisch ist.“ (PAAA, MfAA, A 11182, fol. 9–11) Erinnerungen der Beteiligten zeigen aber auch, dass die Alltagserfahrungen in Kairo jenseits der elitären Diskurse von gegenseitiger Akzeptanz noch weit entfernt waren. So schrieb Ouandés damalige Kameradin Marthe Mourié (2006: 101), dass die Anführer der UPC die Unterstützung der Regierung zwar schätzten, sie in den Straßen und auf den Märkten von Kairo aber angestarrt und mit dem abwertenden Begriff „Samara“ für Personen dunkler Hautfarbe bezeichnet wurden – was es ihnen, so ist anzunehmen, erschwerte, die Vision eines ägyptischen Panafrikanismus vollends anzunehmen. In Kategorisierungen wurde Ägypten oft weiterhin dem „arabischen“ und nicht dem „afrikanischen Kreis“ zugeordnet.¹⁰

Dazu trugen nicht zuletzt paternalistische Äußerungen (wie in der *Philosophie der Revolution*) und Geschichtsnarrative über die arabische Sklaverei bei (Byrne 2016: 213–214). Der Historiker Paul Landau (2012: 558) hat mit Bezug auf den südafrikanischen ANC Anfang der 1960er Jahre festgehalten: „[N]ot only Egypt, but ‘Arabs’ in general were distrusted, and indeed two years hence, so-labelled ‘Arabs’ would be murdered [...] in a mass pogrom in Zanzibar. Africa was not united, as [ANC functionary] Duma Nokwe later pointedly noted.“ Ägypter, die sich stark für den Panafrikanismus engagierten und auch selbst dezidiert als Afrikaner verorteten, waren mit Vorbehalten, Misstrauen und Ablehnung konfrontiert. So erwähnten etwa Helmi Sharaway und auch der weniger panafrikanisch orientierte Suleiman Malik von der *Zanzibar Nationalist Party*, der in Kairo tätig war, dass sie trotz ihrer Verständigungsversuche

¹⁰ So zum Beispiel von der *Sudan African National Union* (SANU). In einer ihrer Mitteilungen aus dem Jahr 1964, versendet u.a. an sämtliche afrikanische Regierungen und die UN, wurde gefordert, diese klare Dichotomie im Sudan selbst anzuerkennen: „Accept the fact that the Sudan is an Afro-Arab State with two distinct personalities, cultures and temperament, Negroid and Arab, quite apart from religion and language question. Neither Islam or Christianity can unite the Sudan.“ (UFH, FGP/005/0011/04) Ägypten wurde hier eindeutig den arabischen Ländern zugerechnet.

und Selbstwahrnehmung nicht als „Afrikaner“, sondern als „Araber“ (oder, in ideologischer Hinsicht, als „Arabist“) wahrgenommen wurden (Sharawy 2011: 3; Malik zit. nach Barwani et al. 2003: 26-37).

Hinzu kam, dass Kairo sich längst nicht allen als Tor zur Welt offenbarte. Joshua Nkomo aus Südrhodesien (heutiges Simbabwe) etwa wurde Anfang 1959 bestenfalls lauwarm empfangen, wie er sich in seiner Autobiographie aus dem Jahr 1984 erinnerte. Nkomos Aufenthalt in Kairo ist wiederholt als Erfolgsgeschichte erzählt worden (Abou-El-Fadl 2019b: 166; Shamuyarira 1965: 184), wobei wichtige Ambivalenzen unerwähnt geblieben sind. Zuerst nur notdürftig in einem schäbigen Hotel in Kairos Peripherie untergebracht, gewann er in Gesprächen mit einem der wichtigsten Politiker neben Nasser (sowie dessen Nachfolger), Anwar as-Sadat, den Eindruck, dass dieser im Gegensatz zu Nasser und Mitgliedern des diplomatischen Korps keinerlei Interesse an Afrika zeigte und davon ausging, dass der Dekolonisierungsprozess in britischen Kolonien ein Selbstläufer sei, der kein besonderes politisches Engagement erfordere (Nkomo 1984: 78–79). Für Nkomos antikoloniale Praxis wären seinen Schilderungen zufolge insbesondere Anlaufstellen in die britische Sphäre wichtig gewesen, die es in den Jahren nach der Suezkrise jedoch kaum gegeben haben; das gleiche habe für relevante Archive, Bibliotheken und MedienvertreterInnen gegolten. In dieser Hinsicht war Kairo abgelegen – ein „backwater“ (ebd.) – weswegen Nkomo schon Mitte 1959 auf ägyptische Kosten und mit einigen Pfund zur Bestreitung des Unterhalts ins Flugzeug nach London stieg. Die kommunistischen Diplomaten in Kairo hatten sich Nkomo zufolge ebenfalls abwartend verhalten, und auch die herzlichen Kontakte mit dem kubanischen Vertreter – nur wenige Monate nach dem Sieg der Revolution – führten erst zu einem späteren Zeitpunkt zu Unterstützung in der militärischen Ausbildung von Guerilla-Einheiten. Wichtig war der Aufenthalt dennoch gewesen, etwa wegen des Kontakts mit anderen afrikanischen Aktivisten, allen voran Félix Moumié aus Kamerun und John Kale, der das Uganda-Büro schon 1957 in Kairo eingerichtet hatte (Milford 2017) und sein Wissen über die Organisationsabläufe zum Unterhalten eines solchen Büros mit Nkomo teilte.

Bei Nkomo wie bei anderen Akteuren behielt Nasser aufgrund der vielfältigen Unterstützungsleistungen wenn schon nicht den Ruf als Panafrikanist, so doch den Nimbus als tatkräftiger Unterstützer von Befreiungsbewegungen – und das über Jahre und Jahrzehnte hinweg (siehe

z.B. UFH, ANC/MoO/21/193/1). Dennoch bedeutete ein Aufenthalt in Kairo keinen automatischen Erfolg, sondern war abhängig von weiteren Faktoren jenseits der Patronage der politischen Elite. Wenn auch diese ausblieb, wurde es freilich besonders schwierig. Kairos Entscheidungsträger griffen durch, wenn sie der Meinung waren, dass Aktivisten Visionen des Panafrikanismus oder transregionale Solidarität förderten, die Ägypten in ihren räumlichen Visionen der antikolonialen Welt ausschlossen. So wurde etwa der UPC-Vertreter im afroasiatischen Sekretariat in Kairo, der Wirtschaftswissenschaftler Osendé Afana, im Jahr 1960 möglicherweise ausgewiesen (Stevenson 2008: 23).¹¹ Nach Angaben der Regierung geschah dies, weil er an der Gründung einer transatlantischen Organisation (*Afro-Latin American Movement*) beteiligt gewesen war, die Nordafrika in den Augen der Regierung mit Absicht nicht einschloss (Stevenson 2008: 27–28). Lateinamerika war für die UPC aber ohnehin nur eine von mehreren „Fronten“, und keinesfalls die wichtigste, wie sich die Aktivistin Marthe Mourié erinnerte: „L'exil des dirigeants ouvre un nouveau front de lutte au plan international, sur tous les continents: Afrique, Asie, Europe de l'Est.“ (Mourié 2006: 93) Im Kontakt mit osteuropäischen Akteuren wurden dabei auch Spannungen in afro-asiatischen Beziehungen sichtbar, die u.a. in den Hierarchien der Kolonialzeit wurzelten.

III. Afro-Asiatische Solidarität und Spannungen

Am 14. April 1958 fand sich eine Delegation der UPC bei einem gepflegten Fünf-Uhr-Tee im Kairoer „Büro des Bevollmächtigten der Regierung der DDR für die Arabischen Staaten“ ein. UPC-Funktionär Ernest Ouandié betonte den Ostdeutschen gegenüber, wie wichtig es sei, sich im Befreiungskampf auf „die Mobilisierung der Massen in Afrika“ zu fokussieren und nicht zu erwarten, „dass aus dem asiatischen Raum eine praktische und spürbare Hilfe im täglichen Kampf der afrikanischen Völker erfolgt“ (PAAA, MfAA, A 11182, fol. 9-11). Er warnte, sich nicht auf die „schöne[n] Deklarationen“ des indischen Premierministers Jawaharlal

¹¹ Die Informationen zur Ausweisung sind widersprüchlich – wenn sie tatsächlich umgesetzt wurde, war sie nur temporär: Afana repräsentierte die UPC in der AAPSO in Kairo noch bis 1964. Ebenso könnte eine Ausweisung von UPC-Funktionär Félix Mourié im Jahr 1959 stattgefunden haben. (Stevenson 2008: 23).

Nehru zu verlassen. Nehru sei „ein Vertreter des Commonwealth“ und daher stark durch britische Interessen beeinflusst (ebd.). Ouandié ging jedoch nicht nur auf den begrenzten Handlungsspielraum des indischen Staates, sondern auch auf die indische Diaspora in Afrika ein, wie im Gesprächsprotokoll festgehalten wurde:

Viele von ihnen seien [Ouandié zufolge] reich und hätten eine von den Engländern abhängige politische Einstellung. Das alles mache den Kampf der schwarzen Bevölkerung in Afrika so kompliziert. Die politischen Führer der Negerbevölkerung müssen sich in erster Linie auf die Kraft der Massen stützen, Dabei müssen sie sich Unterstützung bei wahren Freunden holen. (ebd.)

Ouandié hatte auch Vorbehalte gegenüber Nkrumah („spricht mehr als er handelt“), der wie Nehru ein „Exponent“ des Commonwealth sei und folglich die Interessen des britischen Empire im afrikanischen Raum vertrete (ebd.). Mit Ausnahme Nassers sei auch auf andere politische Anführer in Afrika kein Verlass, wie Ouandié in Erinnerung an den (bereits erwähnten) britischen Einfluss in Khartum bemerkte und dann auch mit Bezug auf Nkrumah ausführte (ebd.). Dieser habe der *All African People's Conference* seine politische Linie aufzwingen wollen; der UPC-Delegation sei zudem das Rederecht vorenthalten worden (zur AAPC siehe auch Hoppel in diesem Heft). Im Gegensatz zu anderen Staatschefs, die in den USA und Großbritannien von Reaktionären ausgebildet worden wären und imperialistische Strategien nicht durchschauen würden, sei Nkrumah durch die „sehr gute Schule“ Paul Robesons gegangen; bei ihm handle es sich folglich nicht um Schwäche, sondern „Verrat“ (ebd.; zu Robeson und Nkrumah siehe auch Weaver Jr. 1978: 219-221). Ouandiés ostentative Zurschaustellung seiner Zweifel an Nkrumah und Nehru sowie die Betonung, Rückhalt in der eigenen Bevölkerung sowie bei „wahren Freunden“ zu suchen, hatte zweifellos strategischen Charakter.

Bereits zwei Monate vor diesem gemeinsamen Fünf-Uhr-Tee hatte UPC-Anführer Félix Moumié – beileibe kein Anhänger des Marxismus-Leninismus – die DDR um Unterstützung gebeten.¹² Moumié selbst äußerte

¹² Im Detail fragte er nach Stipendien, wollte UPC-„Informationsmaterial“ durch DDR-Stellen veröffentlichen lassen und seine Frau zur medizinischen Behandlung in die DDR

in einem späteren Gespräch mit DDR-Vertretern ähnliche und weitere Vorbehalte gegenüber Indiens Unterstützung (PAAA, MfAA, A 11182, fol. 53–55). Moumié gehörte dabei wohl zu den am besten informierten Akteuren in Afrika, was aktuelle Entwicklungen in Asien anging. In seiner Sicht sollte die *Afro-Asian Peoples' Organization* (AAPSO), die zum Jahreswechsel 1957/58 im Anschluss an eine Konferenz in Kairo gegründet worden war, insbesondere den Informationsfluss zwischen den beiden Kontinenten gewährleisten, um den Fortschritt des Befreiungskampfs wie auch Lebensstandards miteinander vergleichen zu können (Ghirmai 2019: 192). So sagte er bei einer anderen Gelegenheit mit Bezug auf die AAPSO:

[I]t is essential that all the African and Asian countries, whether independent or not, should have regular information on the struggle going on and the standard of living in every corner of the two continents. I believe that it is through this kind of contacts that our activity will be made effective. This is the method used by the colonial powers. (Moumié 1957, zit. nach Ghirmai 2019: 192).

Infolge einer ersten Kontaktaufnahme bei der AAPSO in Kairo war Moumié vom chinesischen Afro-Asiatischen Solidaritätskomitee eingeladen und dann von Premierminister Zhou Enlai empfangen worden. Im Laufe mehrerer Chinareisen bis 1960 hatte er finanzielle und diplomatische Unterstützung sowie militärische Ausbildungsleistungen für die UPC einwerben können (Stevenson 2008: 22; Chouo 1961). Im Herbst 1960 begab sich Moumié nach Genf, wohl auch, um dort weitere Waffenlieferungen mit chinesischen Diplomaten zu vereinbaren (Wuthrich 2005). Im Rahmen dieses Aufenthalts vergiftete ihn der französische Agent William Bechtel mit Thallium; Moumié starb am 3. November (Riegler 2020). Der Widerstand der UPC – nunmehr gegen die postkoloniale und Frankreich freundlich gesinnte Regierung Kameruns unter Ahmadou Ahidjo – wurde jedoch fortgesetzt, nicht zuletzt dank der bereits organisierten Transfers und Ausbildungen.

Es kam in Kairo und anderswo also durchaus zu wirksamen Kooperationen zwischen afrikanischen Befreiungsbewegungen und asiatischen Akteuren –

schicken (MfAA, PAAA, A 11182, fol. 1–4). Der Kuraufenthalt seiner Frau und andere Unterstützungsmaßnahmen wurden in der Folge tatsächlich umgesetzt.

gerade wenn diese, wie im Fall Chinas, auch konkrete Unterstützung leisteten; in anderen Fällen wurde das Potenzial afro-asiatischer Beziehungen aber mit Skepsis betrachtet. Die Vorbehalte, die Ouandié und Moumié gegenüber Panafrikanismus und Afro-Asianismus in ihren praktischen Manifestationen in Accra, Kairo und Neu-Delhi äußerten, waren jedoch auch jenseits der Führungsriege der UPC weitverbreitet. VertreterInnen zahlreicher antikolonialer Bewegungen waren denn auch früher oder später über die Bevormundung durch Nkrumah und seine Versuche, sämtliche Befreiungsbewegungen für seine Vision des Panafrikanismus zu vereinnahmen, frustriert (siehe z.B. Graham 2018). Misstrauen gegenüber der politischen Rolle der indischen bzw. in Westafrika auch der syrischen und libanesischen Diaspora (vgl. Labelle 2018) war weitverbreitet.¹³ Das Misstrauen speiste sich nicht zuletzt aus den Alltagserfahrungen mit den rassialisierten Hierarchien kolonialer Gesellschaften: „in Accra, India was neither the Congress party nor Nehru, but the much disliked Indian trader“, konstatierte etwa Willard Scott Thompson (1969: 52) auf der Grundlage von Interviews mit ghanaischen Politikern. Ähnlich meinte Mendy Msimang als amtierender Chief Representative des ANC-Büros in Indien 1971, der ANC solle sich nicht von indischen Geschäftsleuten abhängig machen oder überhaupt mit ihnen in Verbindung gebracht werden können, da diese für ihre „fehlendes moralisches Rückgrat“ (*low moral fibre*) bekannt seien (UFH, ANC/LuM/83/29). Schon 1965 schrieb Richard L. Park in einem allgemeinen Überblick über die „indisch-afrikanischen“ Beziehungen, dass diese aufgrund des chauvinistischen Separatismus gegenüber der Bevölkerungsmehrheit und des Kapitalexports gen Südasien – sprich, primär aufgrund von Verhaltensweisen in der Diaspora – nie in Schwung kamen (Park 1965: 355). Als „subalterne Elite“ (Trovão/ Araújo 2020) profitierten Teile der indischen Diaspora in vielen Kolonien und Protektoraten von einem Status, der ihnen mehr ökonomische und politische Rechte und Aufstiegsmöglichkeiten einräumte als jenen

¹³ In Ghana etwa wurde 1958 die politische Aktivität syrischer und libanesischer Organisationen verboten, was auch die Beziehungen zur Vereinigten Arabischen Republik belastete. Siehe PRAAD, GH/PRAAD/RG.17/1/114, Nkrumah an El Ashkar, 20.8.1958 und Pressemitteilung, o.D. [1958].

Bevölkerungsgruppen, die als „afrikanisch“ (bzw. als *native* oder *indigène*) eingestuft wurden und die Mehrheit bildeten.

Derartige Kategorien und Essenzialisierungen sollten jedoch keinesfalls unkritisch übernommen werden – wie der Blick auf verschiedene Positionierungen im Dekolonisierungsprozess verdeutlicht. Statt Kategorien wie „indisch“, „arabisch“, „asiatisch“ oder „afrikanisch“ als Ausgangspunkt der Analyse zu nehmen und als historische Konstanten festzuschreiben, sollte die Genese, Aneignung und Umdeutung derartiger Begriffe – insbesondere durch afrikanische Akteure – in den Blick genommen werden. So heißt es in Priya Lals Besprechung von Jeffrey Byrnes *Mecca of Revolution* treffend:

[...] the book's repeated references to racial tensions within the African context threaten to reify the social construct of race rather than interrogate it. The regular use of the essentializing phrase "black Africa" to denote sub-Saharan Africa exemplifies this critical blind spot. Instead of naturalizing racial fault lines and assuming them to be inevitably generative of hostility or suspicion, scholars would do well to investigate why and how such conceptions of identity and difference took on meaning for historical actors at different points in time. This is true not just for Africans but for the broader set of global actors that Byrne examines. We still do not have a full understanding of why racial considerations dropped out of the stated programs of much Third World organizing between the 1955 Bandung Conference and the 1974 declaration of the New International Economic Order, and more careful analysis would shed considerable light on this issue. (Lal 2018: 18)

Die Debatten zur Dekolonisierung der 1950er und 1960er Jahre sind in Hinsicht auf die begriffsgeschichtlichen Verschiebungen besonders ertragreich (siehe etwa Brennan 2012; zur zunehmenden Rassialisierung und Polarisierung von „arabischen“ und „afrikanischen“ Gruppen in Sansibar Glassman 2011). Eine adäquate Darstellung von Indiens staatlicher antikolonialer Solidarität oder von den vielfältigen Haltungen in der stark ethnisch, religiös sowie nach Statusmerkmalen fragmentierten Diaspora in afrikanischen Ländern ist im Rahmen dieses Beitrags nicht zu leisten. Verwiesen sei hier nur auf zwei Aspekte: erstens, Teile der Diaspora unterstützten antikoloniale Befreiungsbewegungen (und wurden oft

verdächtigt, dies nur aus eigennützigem und strategischen und nicht aus prinzipiellen Gründen zu tun; siehe z.B. Voigt-Graf 1998). Zweitens spielte die indische Regierung gerade in Bezug auf Südafrika eine Vorreiterrolle in der Internationalisierung der Solidaritätspolitik: schon 1946 wurde ein Handelsembargo gegenüber Südafrika verhängt, das den Außenhandel durchaus traf; bis Mitte der 1950er Jahre kamen der Abbruch diplomatischer Beziehungen sowie Boykott im kulturellen und sportlichen Bereich hinzu (Lissoni 2019: 203–204). Wie Kairo oder Accra wurde auch Neu-Delhi zu einem Kreuzungspunkt für antikoloniale Akteure, wo sie transregionale Netzwerke knüpften, antikoloniale Nachrichten über *All-India Radio* nach Afrika sendeten und antikoloniale und sozialistische Konferenzen besuchten (Milford 2019: 79–80; McCann 2019).

Die Interaktionen in Kairo akzentuierten diese Differenzen und Vorbehalte. Der ägyptische Paternalismus spiegelte sich etwa im „unverhältnismäßigen Übergewicht der arabischen und asiatischen Delegationen gegenüber den afrikanischen auf den frühen Konferenzen der Afro-Asian Peoples' Solidarity Organization“ (Ghirmai 2019: 116). In der *Afro-Asian Peoples' Solidarity Organisation* (AAPSO), die am 1. Januar 1958 zum Abschluss der ersten *Afro-Asian Peoples' Solidarity Conference* (AAPSC) gegründet wurde, bildeten weniger panafrikanische Konzepte, sondern vor allem die Bandung-Konferenz einen Ausgangspunkt. Insgesamt 476 Delegierte von Regierungen und Organisationen aus 43 Ländern hatten teilgenommen, wobei asiatische und afrikanische Delegationen inhaltlich beitragen durften, während europäische und lateinamerikanische Delegationen nur Beobachterstatus hatten. Vertreter der CIA und andere westliche Beobachter nahmen die AAPSO durch die Brille der Systemkonkurrenz als eine sowjetische Frontorganisation wahr; auch einige aktuelle Einschätzungen betonen den sowjetischen Einfluss (CIA 1958; ähnlich Lüthi 2016: 207, der die Gründungskonferenz als „schwerstens sowjetisch unterwandert“ einschätzt). Tatsächlich enthielten wichtige Dokumente zentrale Elemente der sowjetischen „Friedenspolitik“ unter Chruschtschow; die Sowjetunion sah die AAPSO auch als Bühne, um sich als „asiatischer“ Staat darzustellen und so in die afroasiatischen Bandung-Allianzen hineinzureklamieren. Die sowjetischen Versuche blieben jedoch nicht unwidersprochen – was die Feststellung, die AAPSO sei eine reine „Frontorganisation“ der UdSSR gewesen, wenig überzeugend wirken lässt. So konstatierte ein zeitgenössischer CIA-Bericht – dessen Analyse die Kommunismusfrage ins

Zentrum stellte und andere Spannungslinien vernachlässigte – die Polarisierung zwischen sowjetfreundlichen und antikommunistischen Gruppen: „the alienation of a significant number of Free World delegates, [...] and the exposure of Communist aims and methods [...] constitute potential if not actual setbacks for the Communist cause.“ (CIA 1958: 1-2)

IV. Der Blick aus Accra

[Ghanaian politician] Joe Appiah added in a debate that he had never heard an Arab call himself an African.
(Thompson 1969: 50)

Spannungen zwischen pro-sowjetischen Positionen und Antikommunismus sowie Vorbehalte gegenüber dem tatsächlichen antikolonialen Potenzial afroasiatischer Beziehungen bildeten also immer wieder Probleme bei Versuchen, transregionale Solidaritäten zu etablieren. Hinzu kam, dass andere Orte südlich der Sahara – insbesondere Accra – Kairo den Rang als antikoloniales Zentrum des Kontinents streitig machten und das Prinzip des Panafrikanismus aus Sicht vieler afrikanischer Befreiungsbewegungen überzeugender vertreten konnten. Während Institutionen in Kairo vor allem das Selbstverständnis als Schnittstelle zwischen afrikanischer, arabischer und asiatischer Welt ausdrückten, war Accras Politikentwurf stark von Panafrikanismuskonzepten in der Manchester-Tradition geprägt, die zu einem Grundpfeiler der ghanaischen Außenpolitik wurden (Ghirmai 2019: 10; Hoppel 2019).

Das Verhältnis zwischen Accra und Kairo war komplex. Wie die Suezkrise 1956 hatte auch Ghanas Unabhängigkeit 1957 eine Signalwirkung für antikoloniale Bestrebungen auf dem Kontinent; beide Regierungen verschrieben sich dem schnellstmöglichen Ende des Kolonialismus in Afrika. Während Nasser unter dem Eindruck der Suezkrise und des Algerienkrieges den bewaffneten Befreiungskampf befürwortete, favorisierte Accra, wo die Unabhängigkeit auf gewaltfreie Weise erreicht worden war, Lösungen ohne militärische Auseinandersetzungen. Nasser hatte zudem keine klare Vision für ein befreites Afrika und dessen Beziehung zu anderen Teilen der Welt, während Nkrumah zumindest in Bezug auf die möglichst schnelle politische Vereinigung aller unabhängigen Staaten Afrikas eine deutliche (wenngleich höchst umstrittene) Linie vertrat.

Kairo als verlängerter Arm Moskaus

Ein im ghanaischen Nationalarchiv überliefertes Konvolut vertraulicher Berichte zeigt, dass Kairos Unterstützung für Befreiungsbewegungen angesichts der zunehmend engen ägyptisch-sowjetischen Beziehungen in Accra Ende der 1950er Jahre nicht als schlagkräftiger Beitrag zur Dekolonisierung begrüßt, sondern ganz im Gegenteil als Bedrohung erachtet wurde. In den Berichten – die womöglich von der ghanaischen Vertretung in Kairo verfasst wurden – werden mit teils recht genauem Kenntnisstand Entwicklungen in Ägypten (z.B. Änderungen in der Organisation des Militärs) berichtet und eingeordnet. Einer der Berichte stellte Kairo als verlängerten Arm Moskaus und Nassers „Expansionismus“ als Teil des sowjetischen Eindringens (*penetration*) auf dem afrikanischen Kontinent dar (PRAAD, GH/PRAAD/RG.17/1/114, 11.10.1959). Belegt wird die nasseristische Expansionspolitik in diesem Schreiben mit Verweisen auf die Vergabe von Stipendien für Universitätsstudien oder die Ausbildung muslimischer Geistlicher in Kairo (sowie allgemein die Instrumentalisierung des Islam), die Unterstützung von exilierten Befreiungsbewegungen in Kairo, sowie die Subversion in anderen Ländern – belegbar etwa durch die Ausweisung der ägyptischen Militärattachés in drei verschiedenen afrikanischen Ländern.

Diese Punkte zum „Eindringen der VAR in Afrika“ sind einer Übersicht über sowjetische Strategien nachgeordnet, wobei sich die ägyptischen und sowjetischen Strategien in der ghanaischen Analyse teils ähnelten. Als sowjetische Strategie wird etwa die Indoktrinierung der afrikanischen Intelligentsia angeführt (die Behauptung, über 5.000 afrikanische Studierende würden sich im Ostblock aufhalten, entspricht westlichen Übertreibungen und Ängsten dieser Zeit – siehe Burton 2020), außerdem die Subversion in afrikanischen Ländern – v.a. Guinea – mittels Spionage und Propaganda sowie die Anwerbung junger Menschen zu einer Textilarbeiterausbildung in der DDR. Letztlich bleibt in der Ausführung jedoch unklar, inwiefern die sowjetische Politik und Ideologie in direkter Weise durch die ägyptischen Maßnahmen reproduziert wird – zumal zahlreiche Maßnahmen den engen Beziehungen zur Sowjetunion bereits vorausgingen – und inwiefern Maßnahmen wie eine Textilarbeiterausbildung in politischen Einfluss übersetzt werden sollten. Die Schlussfolgerung des Berichts ist daher eindimensional und wenig überzeugend: „[T]his Nasserist attempt at expansionism in Africa, while

representing in itself a grave danger to the free countries affected, is also directly aiding the Soviet Union in its objective of penetration of the continent.” (PRAAD, GH/PRAAD/RG.17/1/114, o.D.)

Der Bericht kann also in erster Linie als Anzeichen für die wachsende Sorge über den sowjetischen Einfluss gelesen werden. Der Ursprung der antikommunistischen Haltung ist aufgrund der anonymen Autorschaft nicht zweifelsfrei zu eruieren; zwei Quellen sind jedoch besonders naheliegend. Ein möglicher Einfluss ist George Padmores Haltung – die sich vor allem aus dessen eigenen Enttäuschungen aus der Arbeit in der stalinisierten kommunistischen Bewegung speiste und somit das Resultat eines kritischen Abgrenzungsprozesses „von innen“ darstellt (Sonderegger 2015: 198). In *Pan-Africanism or Communism?* (1956) hatte Padmore vor dem Opportunismus gewarnt, den europäische KommunistInnen wiederholt im Umgang mit antikolonialen und schwarzer Befreiungsbewegungen an den Tag gelegt hatten (Padmore 1956; James 2015: 141). Padmore, der 1959 starb, hatte in seinen letzten Lebensjahren kein gutes Verhältnis zu den politischen Kräften in Kairo aufbauen können. Wie sich der wichtigste Vermittler zwischen Nassers Regierung und afrikanischen Befreiungsbewegungen, Helmi Sharawy, erinnerte, war ein Kairo-Besuch Padmores¹⁴ in der Funktion als Nkrumahs persönlicher Berater von einem eisigen Empfang geprägt: „Padmore met with little welcome among the delegations in Egypt, especially as the Soviets and the Chinese had established friendly relations of cooperation with all these movements, and had their representatives in the secretariat of AAPSO in Cairo.“ (Sharawy 2011: 1) Sharawy beschreibt Padmore als resoluten Antikommunisten, der Zwietracht zwischen Nasser und Nkrumah säen wollte – und tatsächlich genoss Padmore in Kairo keine Popularität (Hooker 1967: 135).

Accras Führungsanspruch in Fragen, die den afrikanischen Kontinent betrafen, und die Meinungsverschiedenheiten mit Kairo waren bereits Ende 1958 auf der All-Afrikanischen Völkerkonferenz (*All-African Peoples' Conference*, AAPC) sichtbar geworden (siehe auch Hoppel in diesem Heft). Hatte es sich in Bandung 1955 um „the first intercontinental conference of coloured peoples in the history of mankind“ gehandelt (wie es der indonesische Präsident Sukarno in seiner Eröffnungsrede ausdrückte,

¹⁴ Sharawy bezieht sich hier wahrscheinlich auf die gemeinsame Delegationsreise Nkrumahs und Padmores im Juni 1958 (Grilli 2018: 89).

Sukarno 2007 [1955]: 233), so war die AAPC das erste Zusammentreffen von Vertretern afrikanischer Regierungen und Befreiungsbewegungen aus Nord-, West-, Ost- und dem südlichem Afrika, von anglophonen ebenso wie frankophonen Ländern. Padmore verstand es auf dieser Konferenz „geschickt, den Einfluss der Kommunisten zurückzudrängen, die versuchten, das Heft in die Hand zunehmen. Ebenso beschnitt er radikal die Stärke der ägyptischen Delegation, sehr zum Ärger Nassers,“ von geplanten einhundert auf fünf Personen (Geiss 1968: 322; Hooker 1967: 135). Accras Haltung der späten 1950er Jahre spiegelte auch Padmores Ablehnung des bewaffneten Widerstands, wie ihn etwa die algerische und von Kairo unterstützte FLN praktizierte (Ahlman 2010). Erst nach Padmores Tod begann Ghana den bewaffneten Befreiungskampf auch mit Hilfe aus kommunistischen Ländern aktiv zu unterstützen.

Eine zweite Quelle antikommunistischen Denkens ist im (hier nicht differenziert darstellbaren) „westlichen“ Diskurs zu suchen, der zu einer skeptischen Grundhaltung disponierte, die aus dem britischen Kolonialismus und europäischer Missionsbildung, aber auch dem zeitgenössischen US-amerikanischen McCarthyismus gespeist wurde. So – und womöglich noch auf anderen Übertragungswegen – konnten antikommunistische Positionen ererbt und angeeignet werden.¹⁵ Der antikommunistische Blick prägte britische Reaktionen auf Kairos neue Rolle. Die Briten sahen die AAPSO als „kommunistische Frontorganisation“ und untersagten Politikern aus Sansibar und Kenia, darunter selbst dem antikommunistischen Tom Mboya, 1957 die Reise (McCann 2019: 116). Auch Accra wurde vonseiten britischer Beobachter als Teil eines sowjetisch-ägyptisch-ghanaischen Netzwerks gesehen, das den afrikanischen Befreiungsprozess in einen kommunistischen Aufstand umwandeln wollte, gänzlich ungeachtet der Tatsache, dass Nasser ägyptische KommunistInnen konsequent unterdrückte – worüber die Sowjetunion aus diplomatischen Gründen ebenso konsequent hinwegsah (Grilli 2018: 98). Zumindest in Accra wurde der sowjetische Einfluss aber ebenso gefürchtet – und Kairo bisweilen als langer Arm Moskaus gesehen.

¹⁵ Mangels einschlägiger Forschungen sind Aussagen über Antikommunismus in Afrika, mit wenigen Ausnahmen – Ägypten, Südafrika – zwangsläufig weitgehend spekulativ, insbesondere was Akteure unterhalb der Regierungsebene angeht.

Kairos Annäherung an die Sowjetunion galt für die meisten führenden Panafrikanismus-Vertreter in Accra im Jahr 1959 eindeutig als falscher Weg. Die Angst vor einer roten Expansion in Afrika durch das Einfallstor Kairo (Nassers Bindeglied-Metapher wurde also nunmehr negativ gewendet) wurde jedoch nicht überall im ghanaischen Staatsapparat und diplomatischen Korps geteilt. Mit Nkrumahs Osteuropa-Tour 1961, der Präsenz osteuropäischer Dozenten am *Kwame Nkrumah Ideological Institute* (allgemein zu dieser Kaderschmiede: Serra/ Gerits 2019), sowie dem Anlaufen zahlreicher Wirtschaftsprojekte und Kooperationen waren sie auch realpolitisch nicht mehr opportun. Accras Position als radikales antikoloniales Ausbildungszentrum wurde durch die Kontakte zum „globalen Osten“ des Kalten Krieges gestärkt: chinesische Experten unterwiesen Mitglieder afrikanischer Befreiungsbewegungen im Guerillakampf, Ostdeutsche und Sowjets unterrichteten geheimdienstliche Methoden und militärische Manöver. Die Uneinigkeit über die Frage, ob der bewaffnete Befreiungskampf eine legitime Option zur Dekolonisierung sei, hatte sich bis 1961 ebenfalls weitgehend erledigt: Gewalt galt nun als probates Mittel, das Ende von Kolonial- und weißer Minderheitsherrschaft in Afrika herbeizuführen, wenn andere Methoden keinen Erfolg mehr versprachen.

Wie stand es jedoch um Kairos Rolle als zentrales Bindeglied der afro-asiatischen Solidarität? Afro-asiatische Solidarität im Allgemeinen und die AAPSO im Besonderen waren für Nkrumah nur insofern interessant, als er afrikanischen Belangen hier größeres Gehör verschaffen wollte – letztlich lag es aber an afrikanischen Akteuren, die Befreiung zu erreichen: „to focus maximum attention on African problems, which should be solved by Africans; that Africans, and African organizations should concern themselves with the liberation of Africa“ (Thompson 1969: 101). Frank Gerits zufolge war dies Teil eines allgemeinen Misstrauens, dessen Motive oben bereits angerissen wurden: „Nkrumah dreaded Asian paternalism and Arab competition because it threatened his own power base [...] and was concerned with how Asian paternalism towards Africa might affect his pan-African project“ (Gerits 2016: 270). Gerard McCann (2019: 93) hingegen argumentiert (man könnte sagen: in nasseristischer Façon, siehe unten), dass es sich nicht um ein Nullsummenspiel, sondern um sich gegenseitig verstärkende Tendenzen gehandelt habe: „[C]ompetition and realism did not hamper African entry into, and use of, the Afro-Asian world. The

complex tangle of Afro-Asian and world socialist networks nourished rather than imperilled (pan)African liberation projects in the 1950s.”

Kairo als Teil Afrikas oder Einfallstor für Konflikte?

Fraglos war Nkrumah daran interessiert, Ägypten in seine Panafrikanismus-Konzeption einzubinden. Nkrumahs Eheschließung mit der ägyptischen Koptin Fathia Ritzk am 31. Dezember 1957 war als ein panafrikanischer Akt intendiert, der die politischen Bande zwischen Ägypten und dem gerade unabhängig gewordenen Ghana stärken sollte (Grilli 2018: 95). Nasser hatte bei diesem Arrangement ebenfalls geholfen. Als symbolischer Akt wurde die Beziehung unterschiedlich gelesen: Helmi Sharawy (2011) erinnert sich, dass „wir diese Ehe scherzhaft eine Ehe des Panafrikanismus mit dem Panarabismus“ nannten. In Ghana sah man die Ehe nicht zuletzt als pragmatischen Versuch, die eigentlich kalten Beziehungen – gerade Ghanas (und insbesondere Padmores) enge Beziehungen zu Israel waren ein ständiges Spannungsmoment mit Ägypten (Thompson 1969: 46-51) – durch persönliche Bande aufzuwerten (Grilli 2018: 97).

Ein Briefwechsel zwischen Nasser und Nkrumah im April 1963 zeigt jedoch deutlich, dass die Visionen der beiden weiterhin auseinanderklafften. Der wichtigste Unterschied war dabei das Raumkonzept, das ihren politischen Strategien zugrunde lag. Nkrumahs Afrikabegriff (detailliert hierzu siehe auch Nkrumah 1963: 132-140) umfasste den Kontinent vom Kap bis Kairo und schloss andere geographische Zugehörigkeiten aus. Nkrumah sah seine föderalistische Vision der Vereinigten Staaten von Afrika durch alternative Ordnungsprojekte bedroht. Er attackierte diese öffentlich und scharf, wie etwa der Konflikt mit Julius Nyerere, der eine langsamere Strategie der regionalen Integration bevorzugte, ein Jahr später zeigte. Dabei stand zugleich Accras Führungsrolle auf dem Spiel. Mit Besorgnis beobachtete Nkrumah die Versuche Nassers, nach dem Scheitern der Vereinigung mit Syrien einen arabischen Föderalismus unter ägyptischer Führung zu stärken und dabei auch weitere nordafrikanische Länder einzubeziehen. Nkrumah sah diese angedachte „New United Arab Republic“ (wie Nasser sie in seiner Replik nannte) als inkompatibel mit seinem Panafrikanismus-Projekt an. Bei dem Versuch, Nasser davon zu überzeugen, dass er sich von solchen Bestrebungen distanzieren und stattdessen eine Union afrikanischer Staaten unterstützen sollte, argumentierte er für seine Sicht einer geografischen und

historischen Einheit Afrikas (inklusive Nordafrika), das deutlich vom Nahen Osten abzugrenzen sei: „Africa is Africa: a compact, geographically closely knit, land mass with its peculiar historical, economic, political and cultural problems. [...] [T]he Middle East is a geographical entity, separated from Africa“ (PRAAD, GH/PRAAD/RG.17/1/114, 24.4.1963). Nkrumah argumentierte ferner, dass Ägyptens weiteres Engagement im Nahost-Konflikt sowie das Wettrüsten mit Israel die Gefahr in sich berge, dem Kalten Krieg und sogar einem Atomkrieg auf dem afrikanischen Kontinent den Weg zu bahnen (ebd.).

Nasser antwortete wenige Tage später, dass die arabische Einheit nicht im Widerspruch zur afrikanischen Einheit stehe, sondern – ganz im Gegenteil – letztere unterstütze (PRAAD, GH/PRAAD/RG.17/1/114, 30.4.1963). Bereits diese Äußerung macht deutlich, dass es sich für Nasser nicht um eine Kooperation unter Gleichen, sondern um eine hierarchische Beziehung handelte und der „afrikanische Kreis“ vom „arabischen Kreis“ profitiere – nicht aber andersherum. Sowohl Nasser wie auch Nkrumah versuchten die Sahara nicht als Barriere, sondern als Kontaktraum und Brücke zu verstehen. Sie taten dies aber auf unterschiedliche Weise. Im Gegensatz zu Nkrumahs exklusivem Verständnis kontinentaler Zugehörigkeit sah Nasser die arabische Welt als Teil Asiens *und* Afrikas an. Mit seinem Versprechen, dass das arabische Volk „unmöglich in seiner Pflicht als Hüter des nordöstlichen Tors Afrikas gegen die Gierigen und Imperialisten versagen“ könne und „die Infiltration des Kalten Krieges in unseren Kontinent“ verhindere (ebd.), ließ er den Paternalismus aus *Die Philosophie der Revolution* wieder aufleben.

Ausblick

Als Schnittstelle zwischen Panafrikanismus und Panarabismus, Afrika und Asien sowie (anti-)kolonialer und kommunistischer Welt war Kairo Schauplatz zahlreicher Debatten: hier zeigten sich Potenziale, aber auch Begrenzungen antikolonialer Solidaritäten in der dynamischsten Phase der Dekolonisierung Afrikas. Drei Spannungsmomente sind hier besonders hervorgehoben worden: Vorbehalte gegenüber einem ägyptischen Panafrikanismus, der dem Panarabismus untergeordnet blieb (insbesondere im Kontrast zu Accra); antikommunistische Kritiken an Kairo als Einfallstor für sowjetische Machtpolitik; sowie das fehlende Vertrauen in asiatische

bzw. arabische Solidarität in der Frage afrikanischer Dekolonisierung. Alle diese Faktoren sind auch mögliche Erklärungen für die schwindende Relevanz Kairos in dieser Hinsicht. James R. Brennan (2010: 187) etwa konstatiert, dass Kairo schon Mitte der 1960er Jahre seine antikoloniale Vorreiterrolle verloren hatte.

Das heißt nicht, dass die besondere Stellung nach einigen Jahren der Herausbildung, Verdichtung und (wie im Fall der AAPSO) Institutionalisierung antikolonialer Netzwerke schlagartig der Vergangenheit angehörte; für manche Akteure blieb Kairo ein attraktives Zentrum. In einem internen Bericht einer ANC-Delegation über die Tricontinentale-Konferenz in Havanna im Jahr 1966 etwa heißt es, die Erweiterung der AAPSO gen Lateinamerika sei zu begrüßen, eine Verlagerung des Schwerpunkts und Hauptquartiers nach Havanna jedoch nicht: Kuba sei geographisch abgelegen; aus strategischen Gründen sei „nicht ratsam, das Hauptquartier einer Solidaritätsorganisation von solchem Kaliber in einem sozialistischen Land anzusiedeln.“ (UFH, ANC/MoO/28/1A/25, 16.2.1966) Für diese weitgereisten und erfahrenen Aktivisten aus Südafrika hatte sich die Hauptstadt eines nicht-sozialistischen (d.h.: nicht-kommunistischen) Landes bereits bewiesen: „To us, the best centre which has already proved itself to be, is Cairo.“ (ebd.; vgl. auch UFH, ANC/MoO/21/193/1, o.D. [1966]).

Für Süd-Süd-Beziehungen im Besonderen und die Globalgeschichte im Allgemeinen stellt sich die Frage, wie neue Verflechtungen und gegenhegemoniale Projekte selbst mit historisch gewachsenen Spannungen (als Beispiel fungierten hier die „afrikanisch“-„indischen“ Beziehungen) belastet waren, dadurch beschränkt blieben und neue Distanzierungen und Diskonnektivitäten nach sich zogen. Ein weiteres Element, das die Allianzen behinderte, war der Antikommunismus. Noch 1959 warnten Berichte in Ghana vor einer nasseristisch-sowjetischen Subversion unabhängiger afrikanischer Staaten durch Propaganda, Militärattachés und die Aufnahme von Oppositionsparteien bereits unabhängiger afrikanischer Staaten. Nur wenige Jahre später sollte Ghana allerdings ähnliche Strategien verfolgen.

Kairos Position Mitte der 1960er Jahre ist damit symptomatisch für die Begrenzungen transnationaler und internationalistischer Visionen – oder genauer: für die praktische Engführung dieser Visionen in pragmatischen Minimalversionen, die mit den Erfordernissen nationalstaatlicher Politik nicht kollidierten; ob nun in Ägypten oder anderswo (Byrne 2016; Hoppel

2019). Im Rückblick scheint die Gründung der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) im Jahr 1963 den Sieg nationalistischer Logiken über radikale Formen internationalistischer Solidarität zu symbolisieren (Byrne 2016). Doch die Visionen lebten weiter. Der algerische Präsident Ben Bella forderte in seiner Ansprache auf der OAU-Gründungskonferenz die Einrichtung einer „Blutbank“ (in Analogie zur ebenfalls debattierten „Entwicklungsbank“): „Let us be ready to die a little so that African unity should not be a vain word.“ (zit. nach Simpson 2016: 82). Im Jahr 1968 wiederholte Houari Boumedienne als algerischer Außenminister und angehender Vorsitzender des OAU-Befreiungskomitees den Traum von der panafrikanischen Einheit und denunzierte „imperialist attempts aimed at dividing it [Africa] into an ‚Africa to the North of the Sahara‘ and another ‚Africa to the South‘“ (UFH, ANC/MoO/28/1A/41, 15.7.1968). Die Eliten mancher Befreiungsbewegungen schienen diese „imperialistische“ Teilung überwinden zu wollen – nicht zuletzt als Resultat der Unterstützung nach 1956. Ob es dabei um eine prinzipielle Infragestellung etablierter Geographien ging oder hier doch eher kurzfristig ausgerichtete Strategien eine Rolle spielten, kann hier nicht abschließend beantwortet werden. Fest steht aber: Wie andere Versuche einer neuen Raumordnung ist auch die „antikoloniale Welt“ als dynamisches und umkämpftes Projekt zu verstehen, oder besser: als eine Vielzahl von panafrikanischen, panarabischen und afroasiatischen Visionen, die keinesfalls immer miteinander kompatibel waren. Diese Spannungen haben den Dekolonisierungsprozess fraglos beeinflusst, nicht zuletzt dadurch, dass viele antikoloniale Allianzen verhindert oder geschwächt wurden.

Bibliographie

Archivquellen

PAAA (Politisches Archives des Auswärtigen Amtes, Berlin, Deutschland)

- *Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (DDR)*
 - PAAA, MfAA, A 11182, fol. 1–4: Scholz, „Aktenvermerk über einen Besuch der Kamerun-Delegation in unserer Vertretung am Sonntag, 9.2.1958“, Kairo, 10.2.1958
 - PAAA, MfAA, A 11182, fol. 9-11: Scholz, „Vermerk über einen Fünf-Uhr-Tee, den Genosse Scholz zur Verabschiedung der Kameruner Gäste in unserer Vertretung am 14.4. von 17.00 bis 18.15 Uhr gab“, Kairo, 15.4.1958

- PAAA, MfAA, A 11182, fol. 53-55: Simons an Kiesewetter (MfAA), Kairo, 5.6.1959

PRAAD (Public Records and Archives Administration Department, Accra, Ghana)

- *Presidential Office (RG.17)*
 - PRAAD, GH/PRAAD/RG.17/1/114
 - Nkrumah an Nasser, Accra, 24.4.1963
 - Nasser an Nkrumah (inoffizielle Arbeitsübersetzung ins Englische), Kairo, 30.4.1963
 - „Soviet and UAR Penetration of Africa (Secret, copy)“, o.O., o.D. [ca. 1959]
 - „UAR – Soviet policy towards the UAR (Secret, copy)“, o.O., 11.10.1959
 - Nkrumah an El Ashkar, Accra, 20.8.1958
 - Pressemitteilung des Innenministeriums, „Syrian National Party and Syrian National Clubs, Accra and Kumasi“, o.O., o.D. [1958]

RIMA: Robben Island Mayibuye Archives, University of the Western Cape, Bellville, Südafrika

- *Brian Bunting Collection (8.2.2.1)*
 - MCH07-131-2-13A: Kotane Reel 1, Side 1 [= Sonia Bunting, interview with Moses Kotane, October 1972]

UFH: University of Fort Hare, Alice, Südafrika

- *ANC Archives*
 - *Morogoro Papers:*
 - UFH, ANC/MoO/21/193/1: J. Piliso und M. Msimang, „Report of the Tri-continental Conference held in Havana from 3rd to 5th January, 1966,“ o.O., o.D. [1966]
 - UFH, ANC/MoO/28//1A/25: R. Resha an O. R. Tambo, London, 16.2.1966
 - UFH, ANC/MoO/28/1A/41: OAU, „Speech of the Incoming Chairman, H. E. Mr. Abdel Aziz Bouteflika, Algerian Minister of Foreign Affairs at the 13th Regular Sessions of the OAU Co-ordinating Committee for The Liberation of Africa“, Algier, 15.7.1968
 - *Lusaka Mission Papers (Part 2)*
 - UFH, ANC/LuM/83/29: M. Msimang, „Comments on the Government of India Complaints,“ Morogoro, 13.8.1971
- *Frene Ginwala Papers*
 - UFH, FGP/005/0011/04: SANU an Premierminister Sudans u.a., o.O., November 1964

Literatur

- Abou-El-Fadl, Reem (2019a): *Foreign Policy as Nation Making. Turkey and Egypt in the Cold War*. Cambridge: Cambridge University Press.
- (2019b): Building Egypt’s Afro-Asian Hub: Infrastructures of Solidarity and the 1957 Cairo Conference. In: *Journal of World History* 30/1–2: 157–192.

- Adi, Hakim (1998): *West Africans in Britain, 1900-1960: Nationalism, Pan-Africanism, and Communism*. London: Lawrence & Wishart.
- Ahlman, Jeffrey S. (2010): The Algerian Question in Nkrumah's Ghana, 1958–1960: Debating "Violence" and "Nonviolence" in African Decolonization. In: *Africa Today* 57/2: 67–84.
- Apter, David E. (1961): *The Political Kingdom in Uganda. A Study of Bureaucratic Nationalism*. Princeton: Princeton University Press.
- Barwani, Sauda A./ Feindt, Regina/ Gerhardt, Ludwig/ Harding, Leonhard/ Wimmelbücker, Ludger (Hg., 2003): *Unser Leben vor der Revolution und danach – Maisha yetu kabla ya mapinduzi na baadaye. Autobiographische Dokumentartexte sansibarischer Zeitzeugen*. Köln: Rüdiger Köppe.
- Baumann, Claudia/ Dietze, Antje/ Maruschke, Megan (2017): Portals of Globalization – An Introduction. In: *Comparativ* 27/3–4: 7–20.
- Brennan, James R. (2010): Radio Cairo and the Decolonization of East Africa, 1953–1964. In: Lee, Christopher J. (Hg.): *Making a World After Empire. The Bandung Moment and its Political Afterlives*. Athens, Ohio: Ohio University Press, 173–195.
- (2012): *Taifa. Making Nation and Race in Urban Tanzania*. Athens, Ohio: Ohio University Press.
- Bunting, Brian (1975): *Moses Kotane. South African Revolutionary: A Political Biography*. London: Inkuleko Publications. [Das zitierte Kapitel ist online abrufbar unter: <https://www.marxists.org/subject/africa/bunting-brian/kotane/ch12.htm> (Zugriffsdatum: 7.4.2020)].
- Burton, Eric (2018): Introduction. Journeys of Education and Struggle: African Mobility in Times of Decolonization and the Cold War. In: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 18/34: 1–17.
- (2019): Hubs of Decolonization. African Liberation Movements and Eastern Connections in Cairo, Accra and Dar es Salaam. In: Dallywater, Lena/ Fonseca, Helder A./ Saunders, Chris (Hg.): *Southern African Liberation Movements and the Global Cold War "East". Transnational Activism 1960–1990*. Berlin/Boston: De Gruyter, 25–56.
- (2020): Decolonization, the Cold War and Africans' Routes to Overseas Education, 1957–1965. In: *Journal of Global History* 15/1: 169–191.
- Byrne, Jeffrey J. (2016): *Mecca of Revolution: Algeria, Decolonization, and the Third World Order*. New York: Oxford University Press.
- Chouo, Yang (1961): Préface: L'appel de la vie. Félix Moumié, vu par un ami chinois. In: Jean-François Held: *L'affaire Moumié*. Paris: F. Maspero.
- CIA (1958): *The Afro-Asian Solidarity Conference. An Analysis of Communist Strategy and Tactics*, <https://www.cia.gov/library/readingroom/docs/CIA-RDP78-00915R001000290043-2.pdf> (Zugriffsdatum: 13.4.2020).
- Cooper, Frederick (2014): *Citizenship between Empire and Nation. Remaking France and French Africa, 1945-1960*. Princeton: Princeton University Press.
- Conrad, Sebastian/ Sachsenmaier, Dominic (Hg., 2007): *Competing Visions of World Order. Global Moments and Movements, 1880s–1930s*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

- Cox, Richard (1964): *Pan-Africanism in Practice. PAFMESCA 1958–1964*. London: Oxford University Press.
- Dadoo, Yousuf (1996): Maulvi Cachalia: the Contributions of a Thinker-Activist in the Political Liberation of South Africa. In: *Journal of Muslim Minority Affairs* 16/1: 129–133.
- Derrick, Jonathan (2008): *Africa's "Agitators". Militant Anti-Colonialism in Africa and the West, 1918–1939*. New York: Columbia University Press.
- Dinkel, Jürgen (2015): *Die Bewegung Bündnisfreier Staaten: Genese, Organisation und Politik (1927–1992)*. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- (2020): „Mecca of Oriental Patriots“. Antikolonialismus in Deutschland 1900 bis 1960. In: Cornelißen, Christoph/ van Laak, Dirk (Hg.): *Weimar und die Welt. Globale Verflechtungen der ersten deutschen Republik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 53–88.
- Fejzula, Merve (2020): The Cosmopolitan Historiography of Twentieth-Century Federalism. In: *The Historical Journal* (Online-Vorabversion, DOI: 10.1017/S0018246X20000254).
- Geiss, Imanuel (1968): *Panafrikanismus. Zur Geschichte der Dekolonisation*. Frankfurt/ Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Gerits, Frank (2015): 'When the Bull Elephants Fight': Kwame Nkrumah, Non-Alignment, and Pan-Africanism as an Interventionist Ideology in the Global Cold War (1957–66). In: *The International History Review* 75/5: 951–969.
- (2016): Bandung as the Call for a Better Development Project: US, British, French and Gold Coast Perceptions of the Afro-Asian Conference (1955). In: *Cold War History* 16/3: 255–272.
- Getachew, Adom (2019): *Worldmaking After Empire. The Rise and Fall of Self-Determination*. Princeton: Princeton University Press.
- Ghirmai, Philmon (2019): *Globale Neuordnung durch antikoloniale Konferenzen. Ghana und Ägypten als Zentren der afrikanischen Dekolonisation*. Bielefeld: transcript.
- Glassman, Jonathon (2011): *War of Words, War of Stones. Racial Thought and Violence in Colonial Zanzibar*. Bloomington: Indiana University Press.
- Goebel, Michael (2015): *Anti-Imperial Metropolis. Interwar Paris and the Seeds of Third World Nationalism*. New York: Cambridge University Press.
- Graham, Matthew (2018): Campaigning Against Apartheid: The Rise, Fall and Legacies of the South Africa United Front 1960–1962. In: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 46/6: 1148–1170.
- Grilli, Matteo (2018): *Nkrumaism and African Nationalism. Ghana's Pan-African Foreign Policy in the Age of Decolonization*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Hooker, James R. (1967): *Black Revolutionary. George Padmore's Path from Communism to Pan-Africanism*. London: Pall Mall Press.
- Hoppel, Lisa (2019): *Internationalistischer Nationalismus. Lehren aus dem panafrikanischen Befreiungskampf*. Wien: Promedia.
- Ivaska, Andrew M. (2015): Movement Youth in a Global Sixties Hub: The Everyday Lives of Transnational Activists in Postcolonial Dar Es Salaam. In: Jobs, Richard I./

- Pomfret, David M. (Hg.): *Transnational Histories of Youth in the Twentieth Century*. Hampshire: Palgrave Macmillan, 188–210.
- James, Leslie (2015): *George Padmore and Decolonization from Below. Pan-Africanism, the Cold War, and the End of Empire*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Karsh, Efraim (2013): *Islamic Imperialism. A History*. New Haven: Yale University Press.
- Labelle, Maurice M. (2018): Tensions of Decolonization. Lebanon, West Africans, and a Color Line within the Global Color Line, May 1945. In: *Radical History Review* 131: 36–57.
- Lal, Priya (2018): Rezension von Byrne, Jeffrey J. (2016) *Mecca of Revolution: Algeria, Decolonization, and the Third World Order*. New York: Oxford University Press. In: *H-Diplo Roundtable Review* XIX/22: 16–18, <http://www.tiny.cc/Roundtable-XIX-22> (Zugriffsdatum: 13.4.2020).
- Landau, Paul S. (2012): The ANC, MK, and „The Turn to Violence“ (1960–1962). In: *South African Historical Journal* 64/3: 538–563.
- Lee, Christopher J. (Hg., 2010): *Making a World After Empire. The Bandung Moment and its Political Afterlives*. Athens, Ohio: Ohio University Press.
- Lewis, Su Lin/ Stolte, Caroline (2019): Other Bandungs: Afro-Asian Internationalisms in the Early Cold War. In: *Journal of World History* 30/1–2: 1–19.
- Lissoni, Arianna (2019): Yusuf Dadoo, India and South Africa’s Liberation Struggle. In: Konieczna, Anna/ Skinner, Rob (Hg.): *A Global History of Anti-Apartheid. “Forward to Freedom” in South Africa*. Cham: Palgrave Macmillan, 203–238.
- Lüthi, Lorenz M. (2016): Non-Alignment, 1946–1965: Its Establishment and Struggle against Afro-Asianism. In: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 7/2: 201–223.
- Marung, Steffi/ Müller, Uwe/ Troebst, Stefan (2019): Monolith or Experiment? The Bloc as a Spatial Format. In: Middell, Matthias/ Marung, Steffi (Hg.): *Spatial Formats under the Global Condition*. Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 275–309.
- Matera, Marc (2015): *Black London. The Imperial Metropolis and Decolonization in the Twentieth Century*. Oakland: University of California Press.
- McCann, Gerard (2019): Possibility and Peril: Trade Unionism, African Cold War, and the Global Strands of Kenyan Decolonization. In: *Journal of Social History* 53/2: 348–377.
- Middell, Matthias/ Naumann, Katja (2010): Global History and the Spatial Turn: From the Impact of Area Studies to the Study of Critical Junctures of Globalization. In: *Journal of Global History* 5/1: 149–170.
- Milford, Ismay (2017): ‘Shining Vistas’ and False Passports: Recipes for an Anticolonial Hub, <https://medium.com/afro-asian-visions/shining-vistas-and-false-passports-recipes-for-an-anticolonial-hub-f631e19b1046> (Zugriffsdatum: 3.1.2019).
- Milford, Ismay (2019): *Harnessing the Wind. East and Central African Activists and Anticolonial Cultures in a Decolonising World, 1952–64*. Dissertation, EUI Florenz.
- Motadel, David (2019): The Global Authoritarian Moment and the Revolt against Empire. In: *The American Historical Review* 124/3: 843–877.
- Moumié, Marthe (2006): *Victime du colonialisme français. Mon mari Félix Moumié*. Paris: Editions Dubois.
- Nasser, Gamal A. (1963 [1954]): *The Philosophy of the Revolution*. Kairo: Mondiale Press.

- Neuberger, Benyamin (1976): The African Concept of Balkanisation. In: *The Journal of Modern African Studies* 14/3: 523–529.
- Nkomo, Joshua (1984): *The Story of My Life*. London: Methuen.
- Nkrumah, Kwame (1963): *Africa Must Unite*. New York: Praeger.
- Nyerere, Julius (1966): *Freedom and Unity: A Selection from Writings and Speeches, 1952–1965*. Dar es Salaam: Oxford University Press.
- Odinga, Oginga (1967): *Not Yet Uhuru. The Autobiography of Oginga Odinga with a Foreword by Kwame Nkrumah*. London: Heinemann.
- Padmore, James (1956): *Pan-Africanism or Communism? The Coming Struggle for Africa*. London: Denis Dobson.
- Park, Richard L. (1965): Indian-African Relations. In: *Asian Survey* 5/7: 350–358.
- Prashad, Vijay (2008): *The Darker Nations. A People's History of the Third World*. New York: New Press.
- Reid, Richard J. (2017): *A History of Modern Uganda*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Riegler, Thomas (2020): Rattengift zum Abendessen. In: *Die Wochenzeitung* 42, <https://www.woz.ch/2042/politischer-mord-in-genf/rattengift-zum-abendessen> (Zugriffsdatum: 5.1.2020).
- Roberts, George (2016): *Politics, Decolonisation, and the Cold War in Dar Es Salaam c. 1965-72*. Dissertation, University of Warwick.
- Saney, Isaac (2018): Dreaming Revolution: Tricontinentalism, Anti-Imperialism and Third World Rebellion. In: Fiddian-Qasmiyeh, Elena/ Daley, Patricia (Hg.): *Routledge Handbook of South-South Relations*. Milton: Routledge [Online-Version, DOI: 10.4324/9781315624495-11].
- Serra, Gerardo/ Gerits, Frank (2019): The Politics of Socialist Education in Ghana: The Kwame Nkrumah Ideological Institute, 1961-66. In: *The Journal of African History* 60/3: 407–428.
- Shafi, Adam (2013): *Mbali na Nyumbani*. Nairobi: Longhorn Publishers.
- Shamuyarira, Nathan M. (1965): *Crisis in Rhodesia*. London: Andre Deutsch.
- Sharawy, Helmi (2011): *Memories on African Liberation (1956–1975). A Personal Experience from Egypt*. Part 1, <https://www.pambazuka.org/pan-africanism/memories-african-liberation-1956-1975> (Zugriffsdatum: 7.4.2020).
- Simpson, Thula (2016): *Umkhonto we Sizwe. The ANC's Armed Struggle*. Cape Town: Penguin Random House South Africa.
- Sonderegger, Arno (2015): Which Way Africa? Re-Reading George Padmore's Pan-Africanism or Communism. In: Sonderegger, Arno (Hg.): *African Thoughts on Colonial and Neo-Colonial Worlds. Facets of an Intellectual History of Africa*. Berlin: Neofelis, 191–202.
- (2020): Ideas Matter: Framing Pan-Africanism, its Concept and History. In: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 20/38: 5–31.
- Stenner, David (2016a): Centring the Periphery: Northern Morocco as a Hub of Transnational Anti-colonial Activism, 1930–43. In: *Journal of Global History* 11/3: 430–450.

- (2016b): “Bitterness towards Egypt” – the Moroccan Nationalist Movement, Revolutionary Cairo and the Limits of Anti-Colonial Solidarity. In: *Cold War History* 16/2: 159–175.
 - (2020): On the Margins of the Arab World? In: *International Journal of Middle East Studies* 52/1: 154–160.
- Stevenson, Jamie (2008): *The Union des Populations du Cameroun and Third World Internationalism: Solidarity, Cooperation and Abandonment, 1955–1970*, https://digitalcollections.sit.edu/isp_collection/573/ (Zugriffsdatum: 8.4.2020).
- Sukarno (2007 [1955]): President Sukarno’s Opening Speech (2007). In: Ampiah, Kweku (Hg.): *The Political and Moral Imperatives of the Bandung Conference of 1955*. Folkestone: Global Oriental, 233–240.
- Terretta, Meredith (2010): Cameroonian Nationalists Go Global: From Forest Maquis to a Pan-African Accra. In: *The Journal of African History* 51/2: 189–212.
- Thompson, Willard S. (1969): *Ghana’s Foreign Policy, 1957-1966*. Princeton: Princeton University Press.
- Trovão, Susana/ Araújo, Sandra (2020): Ambivalent Relationships: The Portuguese State and the Indian Nationals in Mozambique in the Aftermath of the Goa Crisis, 1961–1971. In: *Itinerario* [Preprint-Version; DOI: 10.1017/S0165115320000078].
- Voigt-Graf, Carmen (1998): *Asian Communities in Tanzania: A Journey Through Past and Present Times*. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde
- Weaver Jr., Harold D. (1978): Paul Robeson and The Pan-African World. In: *Présence Africaine* 107: 217–222.
- Wurzer, Katharina (2020): The Mali-Federation: A Pan-African Endeavour? Reflections on Pan-Africanism and Nationalism in Times of Decolonization. In: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 20/38: 55–72.
- Wuthrich, Bernhard (2005): Félix Moumié, ou les activités de la “main rouge” en Suisse. In: *Le Temps*, 9.4.2005, <https://www.letemps.ch/suisse/felix-moumie-activites-main-rouge-suisse> [Zugriffsdatum: 5.1.2020].